Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und im hies. Postbezirk bei den Postboten zu 1 ℳ 25 ₰ vierteljährl. zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 10 ₰ die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

№ 90. Donnerstag, 2. August 1883.

Politische Tagesübersicht.

Fürst Bismarck ist am 28. Juli Nachts mit seiner Gemahlin und seinem Sohne Graf Wilhelm mit Extrazug in Kissingen angekommen. In seiner Begleitung ist Dr. Schwenninger, der Arzt, dem er in jüngster Zeit sein Vertrauen geschenkt hat.

Die Kissinger finden den 69jährigen Fürsten Bismarck, den sie seit einem Jahr nicht gesehen haben, sehr gealtert; die Spuren seiner Krankheit und seiner anstrengenden Arbeiten sind sehr merklich.

Graf Kalnoky, der österreichische Minister des Auswärtigen, hat vom Kaiser Wilhelm den Schwarzen Adlerorden erhalten, worüber sich die Franzosen u. s. w. sehr ärgern; denn dieser Orden bedeutet keine Sprengung des deutsch-österreichischen Bündnisses.

Bennigsen hat sich vergebens bemüht, den Frankfurter Oberbürgermeister Miquel für die Führung der nationalliberalen Partei zu gewinnen; Miquel erklärte, er könne sich vorläufig am parlamentarischen Leben nicht betheiligen.

Pariser Zeitungen fragten, was aus dem deutschen Reiche werden würde, wenn Bismarck einmal vom Schauplatz abtrete. Die Berliner National-Zeitung antwortet: Es ist sehr natürlich, daß die Unsicherheit der deutschen Parteiverhältnisse, der rasche und unfruchtbare Verbrauch von politischen Talenten, die persönliche Zuspitzung unseres gesammten Regierungsmechanismus und manche andere unerquickliche Erscheinung des deutschen öffentlichen Lebens unsere Freunde im Auslande stutzig macht, unsere Gegner ermuthigt; auch aus diesem Grunde beklagen und bekämpfen wir die neuere Richtung der preußisch-deutschen inneren Politik. Allein man würde sich doch jenseit der deutschen Grenzen außerordentlich täuschen, wenn man in den unerfreulichen Zügen dieser Politik ein Element der Schwäche Deutschlands dem Auslande gegenüber erblicken wollte. Wenn der „Temps" fragt, wer den Fürst Bismarck einst ersetzen soll, so stellt das Blatt unter dem Eindruck der ungewöhnlichen Persönlichkeit und Stellung des ersten deutschen Reichskanzlers eine falsche Frage. Es wird ihn kein Einzelner ersetzen und es soll ihn keiner ersetzen, mag der Titel des „Reichskanzlers" immerhin fortbestehen. Wenn bei uns, nachdem Fürst Bismarck einmal vom Schauplatz abgetreten sein wird, eine Anzahl fähiger Männer sich in die Aufgabe werden theilen müssen, welche er allein auf sich genommen hat, so werden wir immer erst in derselben Lage sein, in der Frankreich und andere Länder sich schon jetzt befinden und wir denken, Staatsmänner von Bedeutung der HH. Challemel-Lacour und Julius Ferry wird die Krone in unserer Volksvertretung und in unserem Beamtenthum jederzeit zur Genüge finden. Auch um die parlamentarischen Verhältnisse Deutschlands in der Zukunft macht der „Temps" sich unnöthige — Sorgen; unsere Schwierigkeiten in dieser Beziehung beruhen lediglich auf der persönlichen Methode des Fürsten Bismarck; in dem Falle, den der „Temps" jetzt unnöthigerweise erörtert, würden sich zwei dauerversprechende Majoritäten mit Leichtigkeit herstellen lassen: eine aus gemäßigten Liberalen und gemäßigten Conservativen zusammengesetzte, oder eine alle Liberalen umfassende — je nach der Stellung, welche die Krone dann bei der Anordnung von Neuwahlen nehmen würde."

Ein Tourist, der seinen lange gehegten Wunsch endlich befriedigte, nach dem an Naturschönheiten so reichen Böhmen zu pilgern, schreibt Folgendes: „Wer jetzt das Innere von Böhmen durchreist, glaubt schwerlich, sich in einem Lande zu befinden, welches noch bis 1866 zu Deutschland gerechnet wurde, solche ungemein große Fortschritte hat die Verdrängung alles Deutschthums durch das czechische Element in dem letzten Jahrzehnt gemacht. Man hört fast nur czechisch sprechen, sieht nur czechische Inschriften, kaum daß die unteren Beamten der centralböhmischen Eisenbahnen sich herbeilassen deutschen Reisenden auch eine deutsche Antwort zu geben, obgleich sie von früheren Zeiten her fast sämmtlich noch so ziemlich der deutschen Sprache mächtig sind. Die Schule und die Sprache der Behörden, alles wird jetzt mit größter Hast und unter Anwendung aller nur möglichen Mittel fast gewaltsam czechisirt, und besonders nach ihrem jüngsten Erfolg kennt der Uebermuth der Czechen kaum noch eine Grenze. Sie glauben sich gegen die verhaßten Deutschen fast Alles erlauben zu können und gestalten damit das früher so angenehme Reisen in Böhmen nicht zu einer Erholung, sondern eher mitunter zu einer Höllenqual. Geht die Czechisirung Böhmens so fort wie sie jetzt begonnen hat, so läßt sich fast der Zeitpunkt berechnen, wo dieses Land ein vollständig slavisches Reich, welches mit dem übrigen Oesterreich kaum noch durch eine lockere Personal-Union verbunden ist, bilden wird. Besonders auf mich, der ich nun zum drittenmale das hübsche Böhmen nach allen Richtungen zu durchstreifen gesonnen war, hat diese Thatsache einen verblüffenden Eindruck gemacht und sie hat mich auch zur Umkehr bewogen.

Staatsanwalt Szeyffert hat zur Schlußverhandlung im Tisza-Eszlar-Prozeß das Wort ergriffen. Er schildert die Aufgabe des Staatsanwalts, die darin bestehe, nicht um jeden Preis Schuldige zu schaffen, sondern die Wahrheit zu finden; er geißelt scharf das Vorgehen der Behörden und des Untersuchungsrichters, läßt alle Zeugen Revüe passiren und erklärt, er sei durch das Beweisverfahren und die Gutachten der Fachmänner überzeugt, daß die im Flusse gefundene Leiche die der Esther Salymossy sei; wie das Mädchen verunglückt sei, wisse er nicht, aber ein Verbrechen sei durch nichts bewiesen. Es liege nach seiner Ueberzeugung keine Schuld der Angeklagten vor, er lasse daher die Anklage gegen sämmtliche Beschuldigte fallen. Der Gerichtshof möge nach Recht und Gewissen sein Urtheil fällen. —

Unter falscher Flagge.

Roman aus der Pariser Gesellschaft von J. Hohenfeld.

(Fortsetzung.)

„Vielleicht hat die junge Dame welche ich suche, ein Privatlogis gewählt," unterbrach Eugen den Wirth, von neuer Hoffnung erfüllt. „Ich will mich erkundigen. Ich hatte meinen Bedienten Auftrag gegeben, mich hier zu erwarten. Sind sie bereits angekommen?"

Das Benehmen des Wirthes wurde plötzlich ein völlig verändertes.

„Des Herrn Grafen von Lamartin's Diener ist angelangt," sagte er, sich tief verbeugend.

„Dann führen Sie mich auf mein Zimmer," sagte der Graf. „Und schicken Sie meinen Diener sogleich zu mir."

Der Wirth rief einen Stallburschen herbei und hieß ihn Eugen's Pferd versorgen. Sodann geleitete er seinen Gast in's Haus und führte ihn in ein gemüthliches Zimmer zu ebener Erde, wo im Kamin ein lustiges Feuer brannte.

„Euer Gnaden Diener beorderte, die Zimmer für den Herrn Grafen in Bereitschaft zu halten, auch das Frühstück wird sogleich kommen. Ich werde Euer Gnaden Diener unverzüglich hereinschicken."

Er ging hinaus, zufrieden schmunzelnd, das ihm die Ehre wiederfahren war, einen wirklichen Grafen beherbergen zu dürfen. Währenddessen machte Graf Eugen es sich am Feuer bequem.

Er hatte kaum Platz genommen, als Bertram eintrat.

„Ah, Du bist es!" rief Graf Eugen etwas verwundert aus. „Der Wirth sagte mir, mein Diener sei hier. Wo ist Bernard?"

„Ich weiß es nicht, Herr Graf," erwiderte Bertram. „Wir waren bei einander neulich Abends vor dem Schlosse de Vigny; wir hielten uns in der Nähe des Unterholzes auf, als Sie glaubten, die junge Dame entführen zu können. Als Sie dann, nachdem das mißglückt war, Bernard und mich nach verschiedenen Richtungen aussandten, trennten wir uns. Nach ihrem Auftrag sollten wir heute Morgen hier zusammentreffen, im Falle wir die junge Dame nicht gefunden hätten. Ich habe Bernard nicht wiedergesehen."

„Zum Henker!" murmelte Graf Eugen. „Wo mag er sein?"

Nicht eine Ahnung war ihm gekommen, daß der „Verwandte" Cécile's, welcher in ihrer Hütte lag als kranker Mann — wie ihm der Hirtenknabe erzählt hatte — sein Diener Bernard sein könne.

Nach einer Weile sagte der Graf:

„Es scheint mir, als ob Du keine Spur von der jungen Dame entdeckt hast?"

„Nein, Herr Graf. Sie können unmöglich den gewöhnlichen Weg vom Schlosse genommen haben. Ich habe unaufhörlich Erkundigungen eingezogen, aber Niemanden getroffen, der sie gesehen hat. Der Herr Marquis hat alle Wege genau durchforschen lassen. Er befindet sich augenblicklich in Paris. Der junge Herzog von Beaufort hat seine Reise nach Paris, welche er unternehmen wollte, aufgegeben, und sucht nahe und fern nach der jungen Dame. Madame Roger wird noch immer vermißt —"

„Sie befindet sich zur Stunde auf dem Wege nach Hause," unterbrach ihn der Graf. „Ich traf sie, als ich eben hier ankam. Sie war gerade im Begriff, die Stadt zu verlassen. Fräulein Alvarez ist hier. Ich habe ihre Spur bis hierher verfolgt."

Bertram konnte einen Ausruf seiner Verwunderung nicht unterdrücken.

„Du kannst sogleich gehen und Erkundigungen über sie einziehen," fuhr sein Herr fort. „Ich habe Grund, anzunehmen, daß sie hier Wohnung in einem Privathause genommen hat. Jedenfalls wird sie hier verweilen wollen, bis sie Nachrichten aus Paris erhält. Sei vorsichtig, Bertram! Es würde vielleicht gut sein, wenn Du Dir, bevor Du Dich in den Straßen zeigst, den Bart abnehmen läßt. Zudem könntest Du ja auch Dein Haar anders tragen, als eine Art Verkleidung."

Nachdem er ihm noch einige Verhaltungsmaßregeln gegeben, entließ er seinen Helfershelfer und gab sich ganz seinen Reflexionen hin.

Sein Frühstück wurde hereingebracht und er that demselben alle Ehre an. Nachdem dasselbe abgetragen, vertiefte er sich in den Inhalt einer Provinzialzeitung.

Flüchtig überflog er die Spalten der Annoncen.

Graf Eugen hatte auf's Neue darüber nachgedacht, wo er Giralda, nachdem er sie gefunden, unterbringen könnte und suchte um einen passenden Aufenthalt für sie.

Nach der Hütte Cécile's konnte er sie nicht bringen. Cécile Rosseau würde Fragen stellen, die er nicht beantworten konnte.

„Ich kann sie auch nicht heimlich mit mir nehmen," murmelte er vor sich hin. „Ebensowenig kann ich sie nach einem Asyl bringen. Für den Knaben muß doch auch gesorgt werden. Und sie wieder nach der Hütte auf der Klippe bringen

Auf dem Turntage in Eisenach war man der Meinung, daß das Turnen viel eifriger und erfolgreicher würde betrieben werden, wenn tüchtig ausgebildeten Turnern eine Kürzung der Dienstzeit im Militär vergönnt würde. Man will die Sache zunächst in einer Petition an den Reichstag anregen.

Wenn sich Jemand fände, der sein junges gesundenes Blut (ob's auch nicht ganz blau wäre) überfließen lassen würde in die Adern des alten kranken Grafen Chambord, so wäre diesem das Leben für eine kurze Spanne Zeit vielleicht gefristet. Vielleicht, — sagten die Vettern Orleans, die Gäste des Grafen, und reisten eiligst nach Frankreich zurück.

Das alte Märchen, daß die Juden zu manchen religiösen Verrichtungen des Christenblutes bedürften, ist im 13. Jahrhundert zuerst aufgetaucht, aber vielmals widerlegt worden. Im Tisza Eszlar-Prozesse hat es eine große Rolle gespielt. Der Staatsanwalt und die Vertheidiger wiesen die Grundlosigkeit nach. Als im Jahr 1840 in Wien der Verdacht ausgesprochen wurde, daß vielleicht doch etwas Wahres an dem Märchen sein könnte, schwor der Domprediger der Stephanskirche, Johann Veith, ein getaufter Jude, auf das Kreuz, daß weder Talmud, noch Bibel irgend eine Stelle enthalten, die auch nur die geringste Billigung des Blutvergießens enthalten.

Die Erntezeit ist wieder gekommen. Tausend Wünschen, Befürchtungen, Hoffnungen, welche sich während eines ganzen Jahres an diese Zeit knüpften, ist ihr Ziel gesetzt. Wie oft, wenn ein zur Unzeit kommender Frost den jungen Keim zu zerstören drohte, wenn anhaltende Dürre die Entwickelung der Pflanze beeinträchtigte, wenn aufsteigende Wolken das ganze üppig sprossende Pflanzenleben im Nu zu zerstören drohten, — wie oft in dem ganzen langen Zeitraum, der zwischen Saat und Ernte liegt, hat der Landmann und mit ihm Jeder, der in der Landwirthschaft die Grundlage für den Volkswohlstand erblickt, mit Besorgniß an den Tag der Ernte gedacht, welcher auf ein ganzes Jahr hinaus Wohl und Wehe von Tausenden entscheidet, welcher für die ganze Arbeit eines langen Jahres Ersatz bieten soll. Wie könnte der Mensch, wenn er nur nicht hartnäckig sich dagegen sträuben wollte, gerade durch diese Vorgänge in der Natur zur Bescheidenheit geführt werden! Denn nirgends mehr wie hier beim Bebauen des Ackers tritt ihm die Wahrheit entgegen, daß mit seiner Macht allein nichts gethan ist. Was ist allein sein Mühen und Arbeiten, wenn nicht eine höhere Macht droben Regen und Sonnenschein, Frost und Hitze zur rechten Zeit sendet! Wie schwach ist aller Fleiß, alle Arbeit des Menschen, — eine einzige Stunde kann vernichten, was Hunderttausende von Menschen eifrig gepflegt und gewartet, was sie gesäet und gehofft haben!

Freilich, genauer besehen, ist's mit allem menschlichen Wirken, nicht blos mit dem Ackerbau so, und vielleicht ist derjenige, der geistigen Samen ausstreut, noch viel schlimmer daran als der Landmann. Denn dieser letztere sieht, die Ernte mag gut oder schlecht ausfallen, doch immer wenigstens einigen Lohn seiner Mühen. Aber derjenige, der Jahr aus Jahr ein Samen in die Herzen und Köpfe streut, muß oft zweifeln, ob auch nur ein Körnlein aufgegangen ist und Frucht verheißt. Beobachte man z. B. in der jetzigen Erndtezeit doch nur einmal, wie viel von dem doch wahrscheinlich reichlich genug ausgestreuten Samen der Humanität rings herum aufgegangen ist! Von den innern Kämpfen mit ihren Verdächtigungen und Verhetzungen ganz zu schweigen, — in Frankreich Hetzereien schlimmster Sorte gegen alle Ausländer, welche den Franzosen „das Brod wegnehmen"; England, das lieber die Cholera nach Egypten, als seinen Handel stören läßt; in Ungarn der Tisza-Eszlar-Proceß; in ganz Oesterreich Nationalitätenhaß schlimmster Art! Ja, ja, die Humanität ist gründlich verhagelt!

---

und sie abermals der Sorge Frau Bichon's anvertrauen, der Plan taugt auch nicht. Was soll ich mit ihr anfangen?"

Noch einmal durchlas er krampfhaft die Spalten des kleinen Blattes und plötzlich blieb sein Auge hatten auf einer Annonce, die seine besondere Aufmerksamkeit erregte. Es war eine Anzeige, daß in dem benachbarten Provinzstädtchen ein vollständig möblirtes Haus zu vermiethen sei. Die Stadt besaß auch eine Eisenbahnstation und das Haus lag ganz in der Nähe derselben. Zudem lag es, wie es hieß, sehr versteckt und sollte sich besonders für Solche eignen, welche in Zurückgezogenheit leben wollten.

„Dieses Haus werde ich miethen," sprach der Graf, wohlzufrieden und eifrig zu sich selbst. „Das Haus ist zur Zeit unbewohnt, denn der Schlüssel liegt bei dem Agenten. Ich kann noch heute hinreisen und die Sache in Ordnung bringen."

Er zog die Klingel. Der Wirth erschien diensteifrig.

Auf seine Anfrage erhielt der Graf den Bescheid, daß, wenn er den Expreßzug benutzen wolle, welcher in einer Stunde abging, er noch heute Abend wieder nach Vernon zurückkehren könne.

Graf Eugen traf ungesäumt seine Vorbereitungen zur Reise. Er schrieb einen Brief an Bertram, in welchem er ihm sein Abwesenheit, sowie die Gründe dafür mittheilte und machte sich dann auf den Weg nach der Station.

Unterwegs sah er sich fleißig nach Giralda um, aber er konnte weder ihr Gesicht an einem Fenster, noch ihre Gestalt auf der Straße erblicken.

Doch es traf sich, daß er Bertram sah, gerade als derselbe aus einer Barbierstube heraustrat. Derselbe war durch Abnahme des Bartes und Stutzen des Haupthaares so verändert, daß der Graf vollkommen davon überzeugt, war daß Giralda den gewesenen Diener des alten Marquis nicht wiedererkennen würde. Graf Eugen trat an ihn heran und erklärte ihm in einigen Worten, was zu thun nöthig sei und ritt dann eiligst weiter, seinen Helfershelfer als Spion zurücklassend.

In dem Nachbarstädtchen angelangt, begab sich Graf Eugen zu dem Agenten, welcher das Haus zu vermiethen hatte. Beide wurden leicht handelseinig. Graf Eugen zahlte einen Vierteljahresbetrag der Miethe im Voraus, nahm Schlüssel und Miethequittung in Empfang und kehrte frohlockend nach Vernon zurück.

Es war sechs Uhr und es dämmerte stark, als er in die Straße einbog, wo der Gasthof „Zur goldenen Harfe" lag. Die kleinen Läden des Städtchens waren bereits sämmtlich erleuchtet. Der Apriltag, welcher so schön begonnen, endete mit einem feinen Niederschlag, von dem man nicht wußte, ob es Nebel oder Regen sei. Die kleine Stadt, welche im Morgensonnenschein einen so freundlichen Eindruck gewährt hatte, sah jetzt trübe und langweilig aus.

Graf Eugen eilte, sobald er den Gasthof erreicht hatte, auf sein Zimmer, zog seine Ueberkleider ab, klingelte nach seinem Diener und bestellte sein Abendessen.

Beide Wünsche wurden alsbald erfüllt.

„Nun?" fragte der Graf, nachdem der Wirth, welcher ihn persönlich bediente, sich zurückgezogen hatte. „Was giebt es Neues?" (F. f.)

Baden.

Konstanz, 31. Juli. Gestern fand auf der Mainau ein größeres Diner statt, an welchem außer den Großh. bad. Herrschaften und den Hofchargen J. K. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, ferner die Herzogin von Hamilton und der Fürst von Fürstenberg Theil nahmen. Die Tafelmusik wurde von der hiesigen Regimentskapelle ausgeführt. Bemerkt sei hiebei für Diejenigen, die es nicht wissen sollten, daß die Großherzogin Anastasia von Mecklenburg-Schwerin als Tochter der Prinzessin Cäcilie von Baden und des Großfürsten Michael von Rußland eine Nichte unseres Großherzogs ist.

— Die höhere Bürgerschule Schopfheim hat in diesen Tagen ihren Jahresbericht für das Schuljahr 1882/83 ausgegeben. Nach demselben war diese besucht von 66 Schülern, wovon im Laufe des Schuljahres 11 ausgetreten sind. An der Schule wirkten außer dem provisorischen Vorstand noch 8 Lehrer, einschließlich der 3 Religionslehrer (Pfarrer). Der Geschichte der Anstalt entnehmen wir ferner, daß derselben von dem verstorbenen Fabrikanten Herrn Joh. Sutter von Schopfheim die schöne Summe von 25000 M. letztwillig zugewiesen worden ist, damit aus den Zinsen s. Zt. eine 6. Klasse errichtet werden kann. Von der städtischen Sparkasse erhielt die Schule ein Kapital von 4000 M. zur Erstellung von geeigneten Lokalitäten für den naturwissenschaftlichen und 200 M. zur Anschaffung physikalischer Apparate. Letztere sollen zugleich auch der Gewerbeschule dienen. Außer diesen reichen Geschenken erhielt die Anstalt für die Bibliothek 23 verschiedene Werke von den betreffenden Verlagshandlungen, sowie von einigen Gebern aus Schopfheim und Steinen verschiedene Geschenke für die physikalische und naturwissenschaftliche Sammlung.

— In Schopfheim starb am Mittwoch im Spital ein Bursche aus Maulburg an den in einem Streite erhaltenen Messerstichen. Die muthmaßlichen Thäter wurden gefesselt durch die Straßen Schopfheims in's Spital geführt, um wahrscheinlich angesichts der Leiche einem Verhör unterzogen zu werden.

Furtwangen, 24. Juli. Der „Bad. Ldsztg." wird geschrieben: Heute Nachmittag 3¼ Uhr ertönte schon wieder die Feuerglocke. Dicht neben der Brandstätte, überwelche vorkwenigen Tagen zu berichten war, war wieder Feuer ausgebrochen und zwar in dem Brauhause der Brauerei zum Rößle. Die Gewalt des Feuers war diesmal so groß, daß nach einer halben Stunde schon 6 Häuser und zwei Nebengebäude in Brande standen. Die Flammensäule war eine ungeheuere, und es kostete riesige Anstrengungen, um das Feue auf die erwähnten Gebäulichkeiten, welche rettungslos verloren waren zu beschränken. Es waren diesmal 12 Spritzen in Thätigkeit, darunter 4 hiesige. Von allen Seiten her war Hilfe gekommen, sogar von dem weit entfernten Villingen. Die Triberger Feuerwehr war schon eine Stunde nach Beginn des Brandes eingetroffen, mit ihr der großh. Amtsvorstand in Triberg. Es darf ein Glück genannt werden, daß der Brand nicht bei Nacht ausgebrochen ist, sonst hätte er eine riesige Ausdehnung genommen. Ueber die Entstehung des Feuers laufen verschiedene Gerüchte um. Auffallend ist es immerhin, daß innerhalb drei Tagen zwei Brände fast an derselben Stellen entstanden; daß ein von dem 1. Brande herrührender Funke den 2. Brand veranlaßt habe, bleibt nach der Lage der Dinge ausgeschlossen. Die abgebrannten Gebäulichkeiten, insbesondere das Gasthaus zum Rößle, waren alte morsche Holzbauten, in deren Dachräumen große Vorräthe an Holz, Wellen 2c. aufgespeichert waren.

Karlsruhe, 27. Juli. Mit ernsten Worten weist die „Bad. Correspondenz" auf die Bedeutung des bevorstehenden Wahlkampfes in Baden hin. Es ist unleugbar, daß die Ausnützung der Parteien im Reichstag auf dem Gebiete der inneren Politik auch ihre Schatten in die Parteiverhältnisse unseres Landes herüberwirft, aber es steht zu hoffen, daß auch unter diesen schwierigen Verhältnissen die liberale Partei durch Charakterfestigkeit und Gesinnungstreue ihre Stellung zu behaupten vermag. Das freisinnige Bürgerthum hat jetzt zu bethätigen, ob es im rechten Zeitpunkt jenen Parteien genügenden Widerstand zu leisten vermag, welche den mühsam geschaffenen Bau des bürgerlichen Rechtsstaates mit reaktionären oder demagogischen Ansprüchen durchbrechen wollen.

— In Karlsruhe sind für die Ferienkolonie 2258 M. eingegangen, es können 44 arme Kinder während der Ferien auf das Land geschickt werden, während im Vorjahre 48 entsandt wurden.

Heidelberg, 27. Juli. Nachdem gestern schon ein hier vorübergehend weilendes Frauenzimmer bei der Ausgabe von falschen 50 Pfennigstücken verhaftet wurde, hat man heute Mittag die ganze Tüncherfamilie B. in Haft genommen, in deren Behausung man auch einige Gegenstände zur Anfertigung von falschem Gelde fand, die natürlich mit in Beschlag genommen wurden. Vielleicht ist hier der Herd der Falschmünzerei entdeckt worden.

— Dieser Tage hat in einem Gasthaus in Heidelberg ein junger Mann wegen einer Streitigkeit mit einer Kellnerin derselben mit einem Messer über das Gesicht geschlagen, daß die Nase fast abgeschnitten wurde. Die Verletzte mußte in das alademische Krankenhaus verbracht werden. Der Thäter ist ein dem Trunke und der Rauferei ergebenener Mensch.

Waldwimmersbach, 27. Juli. Heute Nachmittag wollte der 15jährige Sohn des Waldhüters Wolf mit seinem Bruder eine Fuhre Lehm holen. Während der Arbeit wurden beide Brüder von einer überhängenden großen Erdmasse überschüttet, so daß der ältere todt herausgeschaufelt wurde, während der jüngere Bruder einen schweren Beinbruch erlitt.

— Von der Strafkammer Mannheim erhielt wegen Gefährdung eines Eisenbahntransports der Rangirer Karl Berlinghoff 2 und Stephan Weick 1 Woche Gefängniß. Die Angeklagten wurden am Morgen des 22. April von Obmann Lamartin, als Stellvertreter des gerade beurlaubten Stationsmeisters, beauftragt, eine Wagenabtheilung, bestehend aus einem Postwagen, 2 Revisionswagen und 4 Güterwagen von Schwetzinger Zug im Hauptbahnhof in Heidelberg nach dem Rangirbahnhof daselbst zu verbringen. Statt aber den vorgeschriebenen (weiteren) Weg zu machen, ließ Weick sieben Wagen „schnerren", während Berglinghoff das rechtzeitige Bremsen unterließ. Die Folge davon war ein Zusammenstoß mit einem anderen, Manövertrzug, wodurch ein Schaden von 1200 M. entstand. Ueber das Wesen des „Schnerrens" sagt die „Rh.- u. N.-Ztg." bei dieser Gelegenheit: „Sind die Geleise verstellt, oder haben es die Rangirer sonst pressant, so wenden sie die Manipulation des sog. „Schnerrens" an, indem sie dem Lokomotivführer das Signal gegeben, langsam zu fahren, wenn dies geschehen, die Wagen von der Lokomotive abkoppeln, dann das Signal zu rascherer Fahrt geben und endlich, in der Nähe der Weiche angekommen, dem Weichenwärter zurufen, die Lokomotive in ein anderes Geleise zu leiten, dann die Weiche rasch wieder in ihren früheren Stand zu bringen und auf diese Art die maschinenlosen Wagen sich an ihr Ziel bewegen lassen. In den Instruktionen für Zugmeister, Oberschaffner, Schaffner und Stationsmeister ist dieses Schnerren ausdrücklich verboten, die Rangirer, welche unter der Direktive der Stationsmeister stehen und selbstständig gar nichts vornehmen dürfen im Dienste, haben theilweise gar keine Kenntniß von dem Verbot und wenn sie diese auch haben, „schnerren" sie, trotz der damit verknüpften großen Gefahr, insbesondere für sie selbst, ruhig weiter, da eben Zeit dadurch erspart wird." Weick ist schon 6 Mal wegen Dienstwidrigkeiten bestraft und seit 1873 verpflichteter Eisenbahnbeamter, Berlinghoff einmal wegen des gleichen Vergehens bestraft und seit 1878 verpflichtet. Beide stützten sich darauf, daß das Verbot des Schnerrens ihnen nicht bekannt gewesen und es oft vorgekommen, daß unter den Augen der Vorgesetzten von den Rangirern das Schnerren getrieben worden sei.

Die Katastrophe auf Ischia.

Die kleine Insel Ischia im Golfe von Neapel, welche erst vor zwei Jahren so schwer heimgesucht wurde ist am Samstag Abend noch furchtbarer als damals durch ein Erdbeben verwüstet worden. Die Insel welche ungefähr 8 Stunden im Umfange hat, zählt jetzt etwa 25,000 Einwohner, von denen zwei Drittel Bauern sind, die mit großem Fleiß drei Viertel der felsigen Insel angebaut haben. Nur ein Viertel sind Fischer und kühne Seeleute, die übrigen Handwerker. Man zählt mehr als 1000 kleine Grundeigenthümer. Von Neapel ist Casamicciola, in 2½ Stunden per Dampfboot zu erreichen. Casamicciola, welches malerisch in einem üppig angebauten, kleinen Thale liegt und 4000 Einwohner zählt, ist in den Monaten Juni bis September ein sehr stark besuchter Badeort wegen seiner trefflichen Thermen, dem köstlichen Blick auf das Meer, den Seebädern, Sandbädern und herrlichen Ausflügen. Im Norden des steilen Epomeo gelegen und der See völlig geöffnet, genießt es Schatten und Kühle im Sommer. Die Bäder und Hotels sind zweckmäßig eingerichtet. Nur 1½ Miglie von Casamicciola entfernt liegt das so schrecklich verwüstete Lacco, eine lange Häuserreihe am Sandstrande. Die ganze Gegend ist so heiß, daß man in der Nähe der bei dem Karmeliterkloster S. Restituta befindlichen Hauptquelle schon ⅓ m tief auf Meerwasser von 65° Wärme stößt. Die Thermen S. Montane und die 57° heißen Wasserdämpfe der Stufe di S. Lorenzo befinden sich in der Nähe von Lacco, ebenso der Lavastrom, welcher 474 die Syrakusaner von der Nordwestspitze der Insel vertrieben haben soll. In wie weit auch Forio, der wohlhabende Ort mit seinen 7000 Einwohnern durch die Katastrophe in Mitleidenschaft gezogen worden ist, läßt sich nach den bisher eingegangenen Telegrammen mit Bestimmtheit noch nicht sagen. Forio hat viele Kirchen und mittelalterliche Thürme, gleicht aber mit seinen weißen, flachen Häusern und dem Häuflein Palmen einer Stadt des Orients. Bei Forio ist der Boden am leichtesten zu bearbeiten und hier befinden sich deshalb auch die reichsten Grundeigenthümer. Auch Forio ist früher öfter durch vulkanische Ausbrüche geschädigt worden. Zwischen Ischia und Casamicciola befindet sich jener Lavastrom, welcher im Jahre 1301 plötzlich hervorbrach u. 1½ Miglien lang und ½ M. breit ins Meer floß. Der Lavastrom ist 4 Meter, stellenweise sogar 12—15 M. dick, mit Schlacken bedeckt, schwarz und rauh und so nackt und öde, als wäre er jetzt erst erkaltet. Der Ausbruch dauerte zwei Monate und die Einwohner wanderten zum Theil aus. So viel aus Privatdepeschen zu ersehen ist, hat Casamicciola den Hauptstoß auszuhalten gehabt.

Casamicciola, 31. Juli. Man befürchtet, daß noch mehr als drei Tausend Personen umgekommen sind. Die Rettungsarbeiten, die auch dadurch sehr erschwert sind, daß die Ruinen förmliche Berge bilden und alle Straßen zerstört sind, wurden in der verflossenen Nacht beendigt. Fünfzehn lebendig Begrabene wurden gerettet. Der junge Pfarrer von Casamicciola, welcher wegen seiner Verdienste anläßlich des Erdbebens von 1881 vom Papste zum Bischof in partibus ernannt worden war, wurde getödtet. Bei den Rettungsarbeiten sind mehrere Soldaten umgekommen. Der Titularbischof von Ischia wurde in Folge der Aufregung über die Katastrophe von einem Schlaganfalle betroffen. Beim Aufsuchen oder Erkennen der Leichen ereignen sich fortgesetzt die schmerzlichsten Szenen. Die Beerdigung wurde heute durch den Bischof von San Felice und seine Geistlichkeit begonnen. Die Delegirten Lazzaro und Miceli sind unversehrt. Ganz Italien wetteifert in Werken der Mildthätigkeit. Der Provinzialrath von Neapel hat 100 000 Lire, die Nationalbank die gleiche Summe angewiesen.

Neapel, 31. Juli. Die Zahl der Todten von Ischia wird nunmehr auf circa vier Tausend geschätzt. Davon treffen auf Forio dreihundert, auf Lacco eintausend und auf Casamicciola zweitausendfünfhundert bis dreitausend.

Vermischte Nachrichten.

— Der sprachgewandte Ausscheller. Dem „Heub. B." in Ebingen wird Nachstehendes berichtet: In einem unserer Nachbarorte wurden dieser Tage gar strenge Vorschriften über die Maul- und Klauenseuche durch die Ausscheller bekannt gemacht. Seine Bekanntmachung lautete nämlich: „Alle diejenige Bürger, die mit der Maul- und Klauenseuche behaftet sind und es auf dem Rathause nicht anzeigen, dürfen nicht aus dem Hause und werden mit 10 Mark bestraft." Unmittelbar darauf verkündete derselbe Gemeindeherold: „Morgen um 6 Uhr wird ein irdischer Ofen auf dem Rathhaus verkauft."

— Allerlei. Von 2½ Millionen Hektaren Weinpflanzungen in Frankreich sind bis jetzt 770000 Hektaren, also der dritte Theil von der Reblaus vollständig zerstört. — Als man vor Kurzem den Geburtstag des alten Dollfus, des bekannten Fabrikbesitzers in Mühlhausen im Elsaß feierte, hatten sich an der Tafel rund 299 Gäste eingefunden, welche sämmtliche Kinder, Schwiegerkinder, Enkel, Urenkel 2c. des greisen Geburtstagskindes waren. Als passendste Ueberraschung wurde zum Dessert in einem blumengeschmückten Korbe ein ganz kleines Dollfüschen aufgetragen, welches soeben von einer Enkelin zur Welt gebracht worden und die Zahl der Familienglieder gerade auf 300 vervollständigte.

Lotterie von Baden,

(zweite Ziehung: 9 August.)

Die Erneuerungsloose wollen baldigst in Empfang genommen werden.
Vollloose und Klassenloose zu haben bei der Exped. d. Blattes.

Nr. 5332. Vom Gr. Amtsgericht Emmendingen wurde heute folgendes **Aufgebot** erlassen: Dem praktischen Arzte Dr. Karl Stuck in Freiburg fielen auf das im Jahre 1837 erfolgte Ableben seiner Mutter, Christian Stuck Ehefrau, Friederike geb. Jutzler in Emmendingen, 48 Ar 87 M. Wiesen in der Gemarkung Kollmarsreuthe, Gewann Rundsgraben, Lagerbuch Nr. 535 neben den Gemarkungen Emmendingen und Wasser, sowie Johann Jakob Krayer in Emmendingen und Andreas Kratt von Mundingen zu, wovon 31 Ar 50 M. nicht auf seinen Namen im Grundbuche eingetragen sind und steht im somit ein Grundbuchsmäßiger Erwerbstitel nicht zur Seite. Derselbe hat das Aufgebotsverfahren beantragt. Es werden deßhalb alle diejenigen, welche an dem bezeichneten Grundstücke in den Grund- und Unterpfandsbüchern zu Kollmarsreuthe nicht eingetragene und auch sonst nicht bekannte dingliche oder aus einem Stammguts- oder Familiengutsverbande beruhende Rechte zu haben glauben, aufgefordert, solche spätestens in dem vor Großh. Amtsgericht Emmendingen am **Freitag, 19. Oktober 1883, Vormittags 9 Uhr** stattfindenden Termine anzumelden, widrigenfalls die nicht angemeldeten Ansprüche für erloschen erklärt würden. Emmendingen, den 27. Juli 1883. Der Gerichtsschreiber Großh. Amtsgerichts. Jäger.

Den Urlaub des Großh. Notars A. Starck in Emmendingen betr.

Nr. 5253. Durch Erlaß Großh. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts vom 25. Juni d. J. Nr. 10,901 wurde dem Großh. Notar **Starck** dahier ein Urlaub von fünf Wochen bewilligt und trat der Großh. Notar denselben unter dem heutigen Datum an.

Als Stellvertreter für denselben wurde Großh. Gerichtsnotar **Ernst** dahier ernannt. Emmendingen, den 26. Juli 1883. Großh. Amtsgericht.

v. Weiler.

Die Blutlaus betr.

Nr. 11,858. Die Bürgermeister der Gemeinden, in welchen nach den eingegangenen Berichten derselben die Blutlaus an Apfelbäumen aufgetreten ist, oder in welchen sie noch entdeckt wird, haben, soweit dies nicht schon geschehen ist, alsbald nach § 38 der Feldpolizeiordnung anzuordnen, daß dieselbe überall vertilgt wird.

Zur Belehrung ist der versammelten Einwohnerschaft die Bekanntmachung darüber in Nr. 56 des Kreisverkündigungsblattes vorzulesen, auch durch Sachverständige den Vollzug überwachen zu lassen.

Nach 3 Wochen ist der Vollzug hier nachzuweisen.

Emmendingen, den 28. Juli 1883.

Großh. Bezirksamt.

Otto.

Ein schöner

Lorbeerbaum

ist zu verkaufen bei

G. Bühler
in Sexau.

Bekanntmachung.

Nachdem nunmehr die Anmeldung der mit Tabak bepflanzten Grundstücken bei den betreffenden Untererhebern erfolgt ist, sieht man sich veranlaßt, die Tabakpflanzer in ihrem eigenen Interesse auf folgende Bestimmungen des Tabaksteuergesetzes, welche von jetzt ab bis zur Ernte in Frage kommen, aufmerksam zu machen.

1. Besitzwechsel an Tabakpflanzungen.

Tritt nach der Anmeldung und vor Beendigung der Ernte ein Wechsel in der Person des Inhabers des Grundstückes ein, so ist von jeder solchen Veränderung binnen 3 Tagen nach dem Eintritt dem Untererheber, bei welchem früher das Grundstück zur Tabaksteuer angemeldet wurde, eine **schriftliche** von dem neuen Inhaber und im Falle der freiwilligen Veräußerung auch von dem bisherigen Inhaber zu unterzeichnende Anzeige zu machen. Diese muß die Bezeichnung Lage und Größe der Grundstücke, bezüglich deren ein Besitzwechsel stattgefunden hat, enthalten.

2. Umpflügung von Tabakfeldern.

Beabsichtigt ein Tabakpflanzer wegen Mißwachses oder anderer Unglücksfälle ein bereits zur Steuer angemeldetes Tabakfeld vor der Ernte, bezw. solange ein Einsammeln des Tabaks noch nicht begonnen hat, umzupflügen, so hat er in Gemäßheit des § 22 Ziff. 6 des Gesetzes und § 21 Abs. 3 bezw. § 23 Abs. 1 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 25. März 1880 dies der Steuerbehörde, das heißt dem Untererheber, bei dem die Grundstücke angemeldet wurden, 3 Tage vorher unter genauer Angabe der bezüglichen Grundstücke **schriftlich** anzuzeigen.

Die Umpflügung muß unter steuerlicher Aufsicht erfolgen.

3. Beschädigung von Tabakpflanzungen in Folge von Unglücksfällen, Mißwachs u. s. w.

Waren Tabakpflanzungen auf Grundstücken, auf welche die **Gewichtssteuer** Anwendung zu finden hat, durch Unglücksfälle beschädigt, **bevor** die Revision und Festsetzung der Blätterzahl bezw. der Gewichtsmenge eingetreten ist, so ist wegen etwaigen Erlass der Steuer oder eines Theiles derselben — sofern der Pflanzer nicht auf Anforderung der Steuerbehörde eine Declaration über die von ihm zu vertretende Blätterzahl oder Gewichtsmenge bereits eingereicht hat — eine besondere Anzeige der Beschädigung **nicht nöthig**, da der Schaden von dem Revisionsbeamten bei der Revision ganz von selbst berücksichtigt wird.

Ist dagegen die Beschädigung **nach der Festsetzung der Blätterzahl oder Gewichtsmenge** erfolgt, so hat die Anzeige, welche die Bezeichnung der Lage und Größe der Grundstücke, Ursache und Tag der Beschädigung, sowie die Größe des Verlustes an Blätterzahl oder Gewichtsmenge enthalten muß, spätestens am vierten Tage nach dem Eintritt der Beschädigung, jedenfalls aber, wenn die Beschädigung erst kurz **vor** oder **während** der Ernte eingetreten, oder wenn der Schaden wie z. B. bei Mißwachs nicht schon vorher mit Sicherheit festgestellt werden kann, **vor vollendeter Ernte** schriftlich bei dem Untererheber zu erfolgen, bei welchem die Grundstücke zur Steuer angemeldet sind.

Hat eine Beschädigung Grundstücke betroffen, welche der **Flächensteuer** unterliegen, so ist die Anzeige innerhalb der im § 24 der Bekanntmachung vorgeschriebenen Frist von 4 Tagen bei dem Untererheber des Ortes, bei welchem die Grundstücke zur Steuer angemeldet worden sind, mit Angabe der Größe und Lage derselben und der Größe und des Tags des eingetretenen Schadens und seiner Ursache zu machen.

Wird die Anzeige in den vorbezeichneten Fällen nicht rechtzeitig gemacht, so geht der **Anspruch** auf Steuernachlaß verloren.

4. Das Köpfen, Ausgeizen

der Tabakpflanzungen muß bis zu dem zur amtlichen Festsetzung der Blätterzahl, beziehungsweise der Gewichtsmenge bestimmten oder dem etwa besonders in ortsüblicher Weise hierfür bekannt gemachten Termine vollständig bewirkt sein, soweit nicht von Tabaksteuercontroleur in einzelnen Fällen auf schriftliches Ansuchen Ausnahmen gestattet sind.

5. Das Einsammeln der Tabaksblätter.

Bevor die zu vertretende Blätterzahl beziehungsweise Gewichtsmenge amtlich festgestellt und über den etwa dagegen erhobenen Einspruch entschieden, oder aber die Abstandnahme von der amtlichen Ermittelung der Blätterzahl bezw. Gewichtsmenge bekannt gemacht worden ist, dürfen Tabakblätter nur nach vorheriger Anzeige bei der Gemeindebehörde und unter Beobachtung der wegen Feststellung der Menge von hier aus zu erlassenden Anordnungen eingesammelt werden.

6. Abfälle (Spindeln, Geize, mißrathene Pflanzen u. s. w., welche vor der Ernte entstehen, müssen auf dem Felde sofort vernichtet werden.

7. Die abgeblatteten Tabakpflanzen

müssen spätestens am 10. Tage nach dem Abblatten, soweit nicht auf schriftliches Ansuchen von hier aus eine längere Frist gestattet ist, abgehauen und verbrannt oder in anderen Weise zur Benützung für die Tabakfabrikation unbrauchbar gemacht werden.

Die Erzielung einer Nachernte (das sogenannte Geizenziehen) kann nur ausnahmsweise mit besonderen **vor Ablauf der im vorstehenden Absatz genannten 10tägigen Frist** einzuholender Genehmigung der diesseitigen Stelle und unter den von derselben vorzuschreibenden Bedingungen hinsichtlich der Ermittlung und Entrichtung der gesetzlichen Steuer gestattet werden.

VIII. Nach § 11 des Gesetzes darf sich der Tabakpflanzer vor der Gestellung des Tabaks zur amtlichen Verwiegung des Besitzes desselben oder eines Theils davon bei oder nach der Ernte nicht entäußern, **außer mit Genehmigung der Steuerbehörde** und unter den von derselben hinsichtlich der Sicherstellung des Steueranspruchs zustellenden Bedingungen.

Ebenso ist die Ausfuhr des noch nicht zur Verwiegung gestellten Tabaks über die Zollgrenze nur nach vorheriger Anmeldung bei der Steuerbehörde und unter amtlicher Controle gestattet.

Emmendingen, den 25. Juli 1883.

Großh. Obereinnehmerei.

Weiß.

International-Lehrinstitut.

Real-Handelsschule mit der **Berechtigung** zum einjährigen Militärdienst. **Pensionat** mit strenger Disciplin. Prospectus durch die **Direction in Bruchsal.**

Acker-Verpachtung.

Im Auftrage von Engelhard Sonntag's Wittwe hier verpachten wir

Freitag den 10. August,
Vormittags 10 Uhr,

auf dem Rathhause dahier nachstehend verzeichnete Acker auf 4 Jahre:

32 Ar 46 M. im Kanelberg,
39 „ 87 „ auf dem Bürkle,
23 „ 94 „ „ „ „
11 „ 41 „ „ „ „
18 Mannshauet auf der Niedermatt in 5 Abtheilungen,
6 Mannshauet auf der Hütte,

wozu wir hiedurch einladen.

Emmendingen, 1. August 1883.

Das Bürgermeisteramt.

Verloren

ein **schwarzseidener Regenschirm.** Der Finder wird gebeten, solchen beim Bürgermeisteramt dahier gegen Belohnung abzugeben.

Meine bei Alt und Jung leicht anwendbaren Mittel gegen **Bettnässen,** Preis **M. 2.70,** sende unter Garantie des besten Erfolges. **Dr. Werner,** Apotheker in Endersbach, Wtbg. Viele Atteste v. Privaten und Erziehungsanstalt u. A. Waisenhaus in Dinglingen im Juli 1883. Mit Dank bezeuge ich, daß bei uns. Kindern, worunter 2 notorische Bettnässer, das Mittel des H. Ap. Dr. Werner sicher geholfen hat. Die Hausmutter."

„Neue grüne Kernen,"

hochfeine Odenwälder,
eingetroffen bei

W. Reichelt.

Anzeige und Empfehlung.

Unterzeichnete machen hiermit die ergebene Anzeige, daß wir mit dem heutigen Tage unser

Kleidergeschäft

eröffnen. Durch gründliche Lehre sind wir in den Stand gesetzt, auch jeder Anforderung gerecht zu werden. Wir empfehlen uns deßhalb einer hiesigen und auswärtigen Damenwelt bestens.

Mit aller Hochachtung

Marie u. Luise Hetzel.

Hafer-Versteigerung.

Die **Mech. Hanfspinnerei & Weberei** in Liquidation, versteigert **am Freitag den 3. ds. Mts. Vormittags 10 Uhr,** den Haferertrag ab 2½ **Morgen** Acker auf dem Bürckle. Die Zusammenkunft ist beim Fabrikweg.

Feuerwehr.

Freitag, 3. August Abends 7 Uhr. Uebung für die Mannschaft der Spritze Nr. 1, 2 und 3. Angetreten wird beim Spritzenhaus. Kleidung: Dienstrock mit Gurt und Helm. Fehlende werden nach § 22 der Statuten bestraft.

Das Commando.

Pianinos Flügel Harmoniums
Magazin vereinigter Berliner Pianoforte-Fabriken
Berlin, Leipzigerstrasse 30.
Sparsystem 20 Mark monatl. Abzahlung ohne Anzahlung
Preiscourant gratis und franco.

Am 9. August d. J. **2. Ziehung.**

Fünfte Lotterie von Baden-Baden **10000** Gewinne mit **Hauptgewinne** i. W. v. **60000** Mk., **30000** Mk., **15000** Mk., **12000 Mk.** v. s. w.

Loose à 4 Mk. 20 Pf. incl. Reichsstempelsteuer,

Original-Vollloose, giltig für alle 5 Ziehungen, à **10 Mark 50 Pfg.** incl. Reichsstempelsteuer sind zu beziehen durch A. Molling, General-Debit, Baden-Baden und den durch Placate erkenntlichen Verkaufsstellen.

A. Dölter.

Die Erneuerung der Loose 2ter Ziehung à 2 Mk. 10 Pf. incl. Reichsstempel hat laut § 3 des Planes bis zum 2. August zu geschehen.

Redaktion, Druck und Verlag von Albert Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und im hies. Postbezirk bei den Postboten zu 1 ℳ 25 ₰ vierteljährl. zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 10 ₰ die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

№ 91. Samstag, 4. August 1883.

Politische Tagesübersicht.

Nach den nun festgestellten Reisedispositionen reist der Kaiser am Dienstag ab, übernachtet in Salzburg und besucht das kaiserliche Paar in Ischl. Die Rückkehr nach Babelsberg erfolgt am 10. August.

Die billigste Volksvertretung in Deutschland ist der Reichstag; er kostet jährlich und durchschnittlich nur 407,000 M., weil seine Mitglieder keine Diäten erhalten. Das preußische Haus der Abgeordneten kostet 1,200,000 M., das Herrenhaus 168,000 M. der bayerische Landtag 367,000 M., der sächsische Landtag 126,000 M., der württembergische 342,000 M. Die Gesammtsumme beträgt etwas über 3 Millionen Mark.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Baumbach versicherte im liberalen Verein in Saalfeld: Bennigsens Rücktritt hat seinen Grund darin, daß er zu der Ueberzeugung gelangte, daß die Zeit des Paktierens, die Zeit der Kompromisse vorüber, daß nur ein selbstständiges Handeln noch am Platze sei, und zur entschiedenen Opposition wollte der langjährige Freund und Verehrer Bismarcks die Hand nicht bieten. Lasker habe das schon längst erkannt und danach gehandelt und durch den Schritt, welchen Herr v. Bennigsen jetzt gethan, erscheine das frühere Handeln Laskers und seiner Freunde gewissermaßen als gerechtfertigt. Wäre Bennigsen früher zu dieser Einsicht gelangt, so hätte er der Führer einer großen liberalen Partei werden können. Unter den jetzt obwaltenden Umständen könnten die Liberalen nur darauf bedacht sein, früher Errungenes zu erhalten. Eine bestimmte, zuverlässige Majorität gibt's jetzt im Reichstage nicht, jede Abstimmung hängt von Zufälligkeiten ab, so hat es sogar kommen können, daß ein Abg. seinem verspäteten Collegen in einer Abstimmung während des Hammelsprunges auf die Frage: „Um was handelt es sich denn?" die Antwort gab: „Um sechs Stimmen."

In dem „Grenzboten" macht Jemand den Vorschlag anläßlich der bevorstehenden Feier des 400. Geburtstages Luther's eine „evangelische Nationalpartei" zu gründen, welche „uns durch geistige Arbeit in Parlament und Presse von all' den lahmenden Unklarheiten befreien soll, welche uns dem Romanismus gebunden in die Hände liefern." In dieser Partei solle die nationalliberale Partei aufgehen oder „sich zum Keime derselben machen". Die „Köln. Ztg." tritt diesem Projekt sehr lebhaft entgegen, indem sie u. A. sagt: „Daß die schwankende Haltung der Regierung dem Romanismus gegenüber das evangelische Bewußtsein zur Selbstvertheidigung und zur innern Kräftigung auffordern muß, das werden wir am wenigsten in Abrede stellen, aber mit Bedauern müssen wir bemerken, daß man das Heil in einer Verschärfung des konfessionellen Gegensatzes zu finden meint. Wenn die Nation nach den Glaubensbekenntnissen auseinander gerissen wird, wenn man jetzt schon von beiden Seite die Mischehe für ein Unheil erklärt und damit den Weg betritt, der in den letzten Folgerungen wieder zu dem Wahnsinn der Religionskriege zurückführt, hält man das für christlich? Ist das evangelisch? Oder ist es national? Uns scheint es eine gefährliche Verwirrung, ein Verrath an dem Grundsatz, welchen man auf seine Fahne schreibt. Darin besteht die befreiende Geistesthat des Reformators, daß er uns befähigt hat, das Wesen der Religion im Innern zu suchen und über die äußerlichen Schranken des Dogma's hinweg dem andersgläubigen Nächsten als Bruder in christlicher Liebe die Hand zu reichen, ihn als Mitmenschen zu achten und im Staate als gleichberechtigten Bürger. Wir sind politische Gegner der Zentrumspartei, deren politische Wirksamkeit darauf hinausgeht, die Herrschaft des Papstthums auszubereiten. Wir wollen uns aber nicht zum Mitschuldigen des Zentrums machen, indem wir eine unduldsame Feindschaft zwischen den beiden Konfessionen nähren. Was wir von dem Lutherfest erwarten, ist dies, daß das evangelische Volk in Deutschland sich kräftigt in seiner Widerstandsfähigkeit gegen jedes die Gewissen knechtende, unverträgliche Kirchenthum und in seiner Wachsamkeit gegenüber den Schlichen einer herrschsüchtigen, der politischen und der wissenschaftlichen Freiheit feindlich gesinnten und den Bestand unseres nationalen Staates untergrabenden Hierarchie, daß es sich aber gleichzeitig zu jener edlen Geistesfreiheit erhebt, welche die Quelle wahrhaft evangelischer Duldung ist. In der national-liberalen Partei war und ist und bleibt Raum für nationale und liberale Katholiken wie Protestanten.

Wie man hört, wird die preußische meteorologische Anstalt zur Reichsanstalt erweitert werden. Manche Leute erschrecken darüber, als ob das ganze deutsche Wetter ein preußisches werden sollte, aber ohne Noth; denn 1) macht die meteorologische Anstalt das Wetter nicht und 2) hat auch das Wetter in Deutschland seinen Particularismus und zwar einen sehr hartnäckigen.

Was so lange vor tauben Ohren gepredigt worden, soll nun endlich verwirklicht werden. Auf dem kürzlich in Bremen abgehaltenen deutschen Lehrertag ist die Forderung aufgestellt worden, daß die Gesundheitslehre zwangsweise als Lehrgegenstand in der Volksschule einzuführen sei. Die Juden des Alten Testamentes und die Völker des klassischen Alterthums waren, was den volksthümlichen Begriff anbelangt, weiter in dieser so sehr wichtigen Wissenschaft als unser „aufgeklärtes" Jahrhundert.

Das deutsche Kronprinzenpaar hat der neuen Kirche in Saßnitz auf der Insel Rügen ein Prachtbibel geschenkt und diese mit eigenhändigen Widmungen versehen. Der Kronprinz wählte die Worte 2. Cor. 3, 6. „Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig." Die

Unter falscher Flagge.

Roman aus der Pariser Gesellschaft von J. Hohenfeld.

(Fortsetzung.)

„Vieles und Gutes, Euer Gnaden!" berichtete Bertram triumphirend. „Ich ging zuerst nach den Häusern, wo Zettel über zu vermiethende Zimmer aushingen. Ich sagte, ich käme von meinem Herrn. Ich fragte allenthalben ob keine neuen Miethsleute eingezogen waren, da mein Herr vermuthete, hier alte Bekannte, welche mit ihm Paris verlassen, anzutreffen. Als dies resultatlos blieb, ging ich in einige Läden, um weiter zu recherchiren. Aber auch damit war es Nichts —"

„Nun, was weiter?" fragte der Graf unwirsch, mit wachsender Neugierde. „Ist sie in der Stadt? Hast Du sie gesehen?"

„Ich habe sie nicht gesehen, Herr Graf, aber sie ist hier in der Stadt. Ich habe ihren Versteck in Erfahrung gebracht. Ein Knabe, welcher auf der Straße spielte und den ich glücklicherweise befragte, verrieth mir Alles. Er hatte eine wunderschöne, fremde, junge Dame in Begleitung eines kleinen Knaben und einer alten Frau und geführt von einem Hirtenknaben, gesehen, welche gestern hier angelangten und vor dem Laden eines Bäckers abgestiegen waren. Er beschrieb sie mir näher und es ist unzweifelhaft, daß es in der That Fräulein Giralda mit ihrem Bruder, Madame Roger und der Schäferknabe gewesen, der sie hierhergeführt hat und —"

„Du hast das Spiel gewonnen, Bertram! Deine Entdeckungen sind eine Grafenkrone werth! Ist Bernard noch nicht angekommen?"

„Nein, Euer Gnaden!"

„Das ist fatal! Ich fürchte, er ist auf falscher Fährte. Er kann mich unmöglich hintergehen wollen," fügte er im Flüsterton hinzu, so daß Bertram es nicht verstehen konnte. „Ich bin seiner Treue und Anhänglichkeit gegen mich sicher. Indessen, ich will die Heirath beschleunigen, damit ich endlich einmal zur Ruhe komme und diese Ungewißheit ihr Ende erreicht!"

Bertram wartete respektvoll, bis sein nunmehriger Herr seine Betrachtungen beendet haben würde. Nach einer Weile hatte er die Genugthuung, sein Warten belohnt zu sehen, denn plötzlich schien der Graf aus seiner Träumerei zu erwachen.

„Du hast unseren schönen Flüchtling gefunden, Bertram und ich habe ihm einen Käfig besorgt," sagte er. „Ich habe ein kleines, hübsches Landhaus in der nächsten Provinzstadt gemiethet. Wir müssen uns der jungen Dame bemächtigen und sie zwischen jetzt und morgen früh dorthin geleiten. Können wir hier Pferde und Wagen bekommen?"

Bertram antwortete bejahend.

„Gut, mein Pferd kann so lange als Deckung hier bleiben, bis Du Alles zurückgebracht hast. Ich werde die junge Dame und ihren Bruder nach ihrem neuen Aufenthalt fahren, sobald wir sie in unserer Gewalt haben, und Du wirst währenddessen den Nachtzug benutzen, um direkt nach der Fischerhütte zu Frau Bichou zu eilen und sie gleich mitzubringen, damit sie als Haushälterin und Gefangenwärterin in meinem Hause fungire. Aber sei hurtig und vorsichtig, damit das Geheimniß unser bleibt!"

„Ich werde mich sogleich bereit machen, Ihren Befehl auszuführen, Herr Graf. Aber auf welche Weise werden wir die junge Dame in unsere Hände bekommen? Wir können sie doch nicht mit Gewalt entführen!"

„Nein! Aber ich denke mir, Fräulein Alvarez wird ihr Logis am Tage nicht zu verlassen gewagt haben und sich danach sehen, sobald die Dunkelheit hereinbricht, frische Luft schöpfen zu können. Wir werden deßhalb in der Nähe auf sie warten."

Diese Entscheidung war kaum getroffen, als sie auch ungesäumt in's Werk gesetzt wurde. Pferde und Wagen wurden herbeigeschafft und Herr und Diener fuhren davon.

Eine Viertelstunde später lagen Graf Eugen und Bertram in der Nähe vor Giralda's neuem Asyl in einem Thorwege auf der Lauer; die Pferde hielten mit dem Wagen an der nächsten Ecke.

Eine Stunde verging, ohne daß sich irgend Etwas ereignet hatte, was zu Gunsten der Wartenden ausgefallen wäre.

„Sie kommt nicht!" flüsterte der Graf mißgestimmt.

„Still!" flüsterte der Bertram, seine Hand auf des Grafen Arm legend.

Die Hausthür wurde geöffnet und ein heller Lichtstrahl fiel auf die Straße.

Die beiden Schurken machten sich zum Sprunge bereit, wie auf Beute lauernde Tiger.

„Ich bin durchaus nicht ängstlich, Madame Goutier," hörte sie eine Stimme, welche sie sofort als die Giralda's erkannten, sagen. „Ich muß zu Doktor Boncourt. Ich habe Cécile Rosseau eine nothwendige Botschaft zu senden und bis zur Wohnung des Arztes ist es nicht weit!"

„Dennoch, Fräulein," antwortete Frau Goutier unruhig, ihre Lampe hoch